

Die Osterzeit in Volks- und Kirchenbräuchen im In- und Ausland

Autor(en): **Däfter, Adolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **32 (1928-1929)**

Heft 13

PDF erstellt am: **25.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-668604>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Im fernen Kirchlein singet
Die fromme Christenschar;
Da von den Steinen klinget
Das Echo wunderbar.

Als wenn aus Bergestiefen
Das Singen kläng hervor,
Als wenn die Felsen riefen:
„Er lebt! er lebt!“ im Chor.

„Er lebt! er lebt!“ da lauschen
Die Blümlein, neigen sich,
Da hücket sich mit Rauschen
Der Wald so feierlich.

Und mächt'ger immer wieder:
„Er lebt! er lebt!“ vom Stein —
Mir läuft ein Schauer nieder
Im tiefften Mark und Bein;

Und denk — und muß mich beugen —
Was dort geschrieben ist:
Die Steine werden zeugen,
Wenn mich der Mensch vergißt.

Otto Ludwig

Die Osterzeit in Volks- und Kirchenbräuchen im In- und Ausland.

Von Adolf Däster, Aarau.

Mit dem Osterfest sind seit uralten Zeiten viele Sitten und Bräuche verbunden. Schon bei unsern Altvordern hielten Freude und Fröhlichkeit mit dem Einläuten des Osterfestes ihren Einzug. Denn die segenspendende Gottheit, so nahmen sie an, hat nun endgültig die ihr ungünstig gesinnten Winterriesen zu Boden geworfen; die Natur hat sich wieder verjüngt und prangt in ihrem schönsten Schmuck. Die christliche Kirche feiert Ostern als Siegesfest des auferstandenen Erlösers besonders eindrucksvoll, hauptsächlich in katholischen Gegenden. Da entfaltet die Kirche ihren größten Pomp; die während den zwei vorhergehenden Tagen verstummten Kirchenglocken verkünden es mit machtvoller Stimme in alle Lande hinaus, daß Jesus Tod und Grab überwunden hat und als Herr der unsichtbaren Kirche unter den Gläubigen weilt. Der katholische Priester feiert das Hochamt, angetan mit den prächtigsten liturgischen Gewändern des Kirchenjahres. Gewaltige Orgelakkorde verkünden das große Ostermunder, und die feiernde Gemeinde freut sich und stimmt mit ein in die Jubelhymnen. Auch die evangelischen Kirchen feiern Ostern nach ihrer bescheidenen traditionellen Weise; die am Karfreitag konfirmierten Söhne und Töchter treten zum ersten Male zum Tische des Herrn und gelten fortan als selbständige Mitglieder der Landeskirche.

Früher wurden in manchen Gegenden sogenannte Osterspiele aufgeführt. Im aargauischen Dorfe Lunzhofen im Freiamt hat sich ein alter ehrwürdiger Brauch erhalten. Der an der Spitze der Prozession gehende Pfarrer klopft dreimal

an die Kirchentür und begehrt Einlaß, worauf der Siegrist antwortet: „Quis est iste rex gloriae?“ Wer ist dieser König der Ehren? und läßt die Prozession ein. Allmählich sind dann die Osterspiele entstanden, die ja bekanntlich im alten Luzern zu einer gewaltigen Schaustellung geworden sind und in unsern Tagen wieder mit Erfolg zu neuem Leben erweckt werden. In Zug wurde früher ein Christusbild an die Kirchendecke gezogen, um die Auferstehung darzustellen. Dann weiht die katholische Kirche am Vorabend vor Ostern Wasser, Salz und Palmen, welche damit wunderkräftig wirken sollen. Ein uralter, heiliger Osterbrauch ist die Feuerweihe, der in seinen Grundzügen darin besteht, daß der Priester vor der Kirche Feuer segnet. Inwieweit sich dieser Brauch noch erhalten hat, ist mir unbekannt. In Bedano (Tessin) erhalten die Knaben, die heiliges Feuer zum Herde bringen, Eier, Nüsse und Geld zum Geschenk. Die Kohlen vom Osterfeuer sollen sich gut bewähren zur Abhaltung von allerlei Übeln, wenn man die Kohlen zu Hause aufbewahrt, auch dort, wo Hexen, Zaubereien und anderer Spuk sich vorfindet. Osterkohlen werden, wie die Palmen, bei herannahendem Gewitter auf dem Herde verbrannt oder bei einer Feuersbrunst in die Flammen geworfen. Wer Osterkohlen bei sich trägt, wird vom Blitz verschont und ist gegen alles Böse gefeit; auch dem lieben Vieh wurden sie an vielen Orten früher unter das Futter gemischt, oder es wird mit ihnen dem Vieh ein Kreuz auf Kopf und Rücken gezeichnet, bevor es zur Alp geht.

Das Osterwasser gilt als heilkräftig. Bemer-

fenswert ist der alte Volksbrauch im Bagnestal (Kanton Wallis), wo die Leute nur den ersten Ton der während zwei Tagen verstummten Glocken abwarten, um sich sofort an das nächste fließende Wasser zu stürzen und sich dabei die Hände zu waschen; dadurch sei man für das laufende Jahr vor Warzen geschützt. Volkstümliche Bräuche um die Osterzeit sind das Augensegnen in Lully (Freiburg) und das Brotsegnen im Kanton Wallis. Bei Samaden im Oberengadin findet das Osterläuten zu St. Peter statt. Es ist dies ein uralter Kirchturm einer Begräbniskirche, der auf der Bergeshalde steht und sein Glöcklein das Jahr über nur ertönen läßt, wenn die braunen Talleute einem aus ihrer Mitte zur ewigen Ruhe das Geleite geben; außerdem bleibt das Glöcklein stumm bis zur Nacht vom ersten Ostertage. Da eilen die Knaben um Mitternacht über die Gräber dem Turme zu und läuten der Auferstehung des Heilandes und der Natur freudig entgegen. Noch heute aber ist das Osterfest, ähnlich wie Weihnachten, ein Fest der Kinder. An manchen Orten beschenken die Taufpaten auf Ostern ihre Patenkinder. Besondere Osterspeisen sind das Lamm, der Fladen (Osterfladen), im alten Winterthur das „Balmblatt“ — ein Gebäck —, im Berner Mittelland der Krautfuchen (Wähe); dann aber namentlich die Eier. Denn das Ei galt schon im grauen Altertum als Sinnbild des noch verborgenen keimenden Lebens, das, wenn seine Zeit gekommen, in Sicherheit erstehen wird. Daß dieses Sinnbild an einem Feste auftritt, das die Auferstehung der Natur und Gottes gleichzeitig feiert, ist nicht zu verwundern, und bezeichnenderweise ist es auch das Tier der Fruchtbarkeit, der Gase, der nach dem Volksglauben die Eier legt (sogenannter Osterhase). Ob dem Färben der Eier eine tiefere Bedeutung zukommt, ist unsicher. Die kleinen Kinder bereiten am Vorabend vor Ostern im Garten dem Osterhasen ein Nestchen, damit er seine Eier hineinlegen kann. Das „Lupfen“ oder „Lütschen“ der Ostereier gehört mit zu jenen Frühlingsspielen, wie sich solche seit uralten Zeiten eingebürgert haben. Wessen Ei eingeschlagen wird, der muß es dem Sieger überlassen. In frühern Zeiten wurden große Osterumzüge abgehalten, so beispielsweise im alten Bern. Den Grundstock dieses Umzuges bildeten gewöhnlich die Metzger in schmucker roter Tracht mit ihrem Osterochsen, verschiedene Lustbarkeiten pflegten sich anzuschließen. So

zog am Donnerstag nach Ostern des Jahres 1820 die Jungmannschaft von Bolligen pomphaft in Bern ein: voran eine türkische Musik und der landesübliche Metz, dann Geharnischte, der Tell mit seinem Knaben, die alten Kantone, allerlei Gestalten zu Fuß und zu Roß, Geflügel mit Gefolge, ein Hanswurst, 20 Paare Tänzer mit Reifen und ein Wagen mit Faß, auf dem der Weingott Bacchus rittlings saß. Heute sind solche Umzüge meist auf die Fastenachtszeit verlegt worden. Bedeutungsvoll ist in ihnen das Umführen des Ochsen durch die Metzgerzunft; denn es versinnbildlicht das Ende der Fastenzeit. Leider sind die alten Osterbräuche eingegangen oder haben sich nur noch in abgelegenen Landgegenden erhalten.

In andern Ländern kennt man wieder ganz andersgeartete Osterbräuche, die aber ausschließlich kirchliches Gepräge haben. So wird im fernen Spanien (in Sevilla) seitens der katholischen Kirche Ostern mit dem größten kirchlichen Pomp und mit aller Prachtentfaltung der andächtigen Menge eindrücklich vor Augen geführt. Am päpstlichen Hofe in Rom finden ebenfalls ganz eigenartige Zeremonien statt. So werden 12 ganz arme Männer eingeladen, die die Gestalten der 12 Apostel versinnbildlichen sollen. Diesen elenden Bettlern wäscht dann der hl. Vater in einer besonders ergreifenden Zeremonie die Füße. Die orientalischen Kirchen kennen sehr eindrucksvolle Osterfeiern; allerdings spielt dort der Aberglaube eine große Rolle. In Rußland wird der Gründonnerstag besonders feierlich begangen, hauptsächlich in Moskau und St. Petersburg. Hier spielt sich in den Hauptkirchen die Zeremonie des Fußwaschens in größter Feierlichkeit vor einer Kopf an Kopf gedrängten Menge ab. Mitten im Schiff des Gotteshauses ist eine Rampe errichtet, auf der 12 Archimandriten Platz nehmen; mit ihren langen wallenden Bärten und bis auf die Schulter herabhängenden Locken machen sie ganz den Eindruck von Patriarchen der ersten christlichen Zeit. Unter den ergreifenden Gefängen der Domsänger vollzieht der Metropolit an jedem von ihnen die Fußwaschung in einem silbernen Becken. Nach der Feierlichkeit sucht jeder der Kirchenbesucher seine brennende Kerze noch flammend nach Hause zu bringen, denn wer sein Heim mit der unerblicklichen Flamme erreicht, hat Glück und Segen im kommenden Jahre. Es gewährt einen drolligen Anblick, wie groß und klein auf der Straße

sich bemüht, seine Kerze vor dem Erlöschen zu schützen. In der Nacht vom Sonnabend der Karwoche zum Ostersonntag strömt alles wieder in die Kirchen, die buchstäblich bis auf den letzten Platz angefüllt sind, und wartet auf den Glockenschlag zwölf, wo der Geistliche aller Welt das „Christos woskres“, Christus ist auferstanden, verkündet. In Petersburg (Leningrad) gestaltet sich dieser Augenblick ganz besonders feierlich und erhebend. Sobald der Priester die frohe Botschaft verkündet hat, stimmt der Domchor den Lobgesang an; tausende von Kerzen erhellen plötzlich das Dürster des Gotteshauses — jeder hat die mitgebrachte Kerze angezündet — alle Glocken läuten, und zur Zarenzeit feuerte die Peter-Pauls-Festung noch einen Salut von hundert Schüssen. In der Kirche und auf der Straße pflanzt sich der Ruf „Christus ist auferstanden“ durch Tausende und Abertausende von Kehlen fort; ein jeder antwortet darauf mit „Wostinjie woskres“, Er ist wahrhaftig auferstanden, und besiegelt diese Wahrheit durch einen dreimaligen Rufwechsel. Kein Mensch darf sich diesem Osterfuß entziehen, ob alt oder jung, ob reich oder arm, ob vornehm oder gering, alles küßt sich. Alle Klassenunterschiede sind in diesem Augenblicke weggewischt, ein wirklicher Freudentaumel hat die ganze Bevöl-

kerung ergriffen. Vor dem Hochaltar oder auch auf den Stufen vor der Kirche halten die Gläubigen inzwischen ihre Bündel geöffnet und die Osterspeisen ausgepackt, damit sie der Geistliche segne. Für gewöhnlich sind dies die Kulitsch, der hohe, unserm Kapfuchen ähnelnde Kuchen, die Pascha, eine Art Käsekuchen mit Rosinen, und die gefärbten Ostereier, die bei wohl allen slavischen Stämmen sich großer Beliebtheit erfreuen und mit schönen Zeichnungen versehen werden. Durch den Bolschewismus erhielten anfänglich alle diese kirchlichen Bräuche einen argen Stoß; doch in neuester Zeit bewegt sich das kirchliche Leben wieder in seinen alten Bahnen; ja die russische Kirche übt als wahre Märtyrerkirche einen größern Einfluß auf ihre Gläubigen aus als je zuvor, weil sie sich im Leiden als stark erwiesen hat.

Auferstehungsfeiern werden endlich in Jerusalem in der hl. Grabeskirche abgehalten. Da die uralte Kirche aber von vier verschiedenen christlichen Konfessionen zugleich benutzt wird, entstehen oft Zwistigkeiten an heiliger Stätte und die Priester scheuen sich nicht, einander Grobheiten an den Kopf zu werfen, so daß in frühern Zeiten immer türkische Polizei Ordnung halten mußte! Jetzt soll es in dieser Beziehung besser geworden sein.

Grabgeleite.

Durch blum'ge Wiesen stapft der schwarze Zug —
Und auf den weißen, blütenschweren Bäumen
Liegt wie verzückt des neuen Frühlings Träumen.

Durch Ast' und Zweige flattert Vogelflug —
Fast überjauchzt der kleinen Säng'er Tönen
Im Trauerzug der jungen Witwe Stöhnen.

Tod und Vernichtung trägt der Mensch zu Grab
Inmitten Neugeburt und Frühlingshoffen;
Wie herrscht doch Zwiespalt, Geist, in deinen Stoffen!

Du, Ewiger, du lebst im Auf und Ab —
Und im Geschwiffertanz von Lust und Trauern.
Dem bangen Menschen bleibt ein tief Erschauern

Paul Raef.

Der Rheinschiffer.

Eine Osterfikze von Christel Broehl-Delhaes.

Der Frachtkahn des Jan Baetken, als siebter vom großen Dampfer in Schlepptau genommen, glitt bei der Talfahrt in den Rheinwogen dahin wie auf einer Bahn flüssigen, goldenen Erzes. Schwer mit Kohlen beladen war der Kahn aus dem Ruhrgebiet der Industrie und des Bergbaues zu Berg gefeuert, nun schwamm er leicht und frei, verjüngt und verschönt in den Flammenschein der prächtig untergehenden Sonne hinein.

Jan Baetken stopfte sich ein Pfeifchen, paffte

in langen Zügen, spie aus. Er saß vor seiner Kahnwohnung auf der Bank, rings um ihn herum triefen die Bohlen des Kohlenbodens vor der Masse eines eben stattgefundenen Großreinemachens, die eine leichte Brise schnell trocknen würde. Die Türflinten waren fein gepußt und in der Küchenstube lag die saubere, buntgewürfelte Decke auf dem geschuerten Tisch. Morgen war Sonntag, mehr als das: Ostern! Ei, guck an, wieder mal Ostern! Da war auch der Lenz nicht fern... Ei nein, am Ufer schim-